

Die Deutschen und ihr Geld



VERMÖGENS
BAROMETER
2014

Die Sparkassen beraten die Bürgerinnen und Bürger bei allen Fragen rund ums Geld – bei der Kontoführung genauso wie beim Sparen und Versichern, bei Vermögensaufbau und Altersvorsorge ebenso wie bei Finanzierungen aller Art. Rund 50 Millionen Kunden in Deutschland schätzen die Sparkassen als Partner. Jährlich nimmt der Deutsche Sparkassen- und Giroverband (DSGV) den Weltspartag zum Anlass, eine Bestandsaufnahme zum aktuellen finanziellen Status quo der Bundesbürger zu machen. Dazu befragte das Wirtschafts- und Finanzmarktforschungsinstitut icon im Juni und Juli 2014 insgesamt 2.000 Verbraucher ab 14 Jahren im gesamten Bundesgebiet. Die Ergebnisse dieser Umfrage bilden die Grundlage des Vermögensbarometers 2014 „Die Deutschen und ihr Geld“.

Auf einen Blick: Die wichtigsten Trends

- 1 Den Bundesbürgern geht es in materieller Hinsicht zurzeit so gut wie lange nicht. 58 Prozent der Deutschen erklären, dass sie mit ihren **finanziellen Lebensumständen** zufrieden sind – ein Wert, der im Verlauf der vergangenen zehn Jahre deutlich angestiegen ist.
- 2 Insbesondere unter den heute 14- bis 29-Jährigen (also vor allem in der sogenannten Generation Y) ist eine **Erosion der Sparkultur** zu beobachten. 50 Prozent – 24 Prozentpunkte mehr als noch 2013 – bilden keine Rücklagen fürs Alter. Nur 47 Prozent betreiben aktiv Altersvorsorge. Grund dafür ist neben fehlenden Mitteln wohl auch ein geringer Anreiz.
- 3 Die Hälfte der deutschen Bevölkerung (49 Prozent) macht sich Sorgen, dass ihre **Altersvorsorge** geringer ausfallen könnte als geplant. Unter denjenigen im Kernalter des Berufslebens (30 bis 60 Jahre) sind es sogar mehr als 60 Prozent.
- 4 45 Prozent der Bürger bereiten die aktuelle Geldpolitik und die historisch **niedrigen Anlagezinsen** mit weitem Abstand die größten Sorgen bei der Ersparnisbildung.
- 5 Vor allem Menschen mit einem hohen monatlichen Nettoeinkommen oder überdurchschnittlichem Geldvermögen reagieren auf die aktuelle Niedrigzinsphase, indem sie eine **Neujustierung ihrer Anlageprodukte** vornehmen.
- 6 Vor die Wahl gestellt, bevorzugen fast zwei Drittel der Bundesbürger (63 Prozent) ein deutsches System der **Einlagensicherung**, nur sechs Prozent ein europäisches. 86 Prozent haben Vertrauen in die Sicherheit der Spareinlagen.
- 7 Eine selbst genutzte **Immobilie** sehen 52 Prozent als ideale Form der Vermögensbildung – das Interesse der Deutschen an dieser Anlageform steigt.

Der finanzielle Status quo der Deutschen

Stimmungshoch in der Bevölkerung

Erfreuliche Verhältnisse

Den Bundesbürgern geht es in finanzieller Hinsicht zurzeit ausgesprochen gut. Fragt man sie nach ihren aktuellen materiellen Lebensumständen, fällt eine große Mehrheit (58 Prozent) das Urteil „gut“ oder „sehr gut“. Ein weiteres Drittel (32 Prozent) antwortet mit „es geht“, während sich lediglich neun Prozent beim Blick auf die Haushaltsfinanzen eher schlecht fühlen.

Das ist ein sehr positiver Stand, zeigen diese Umfragewerte doch im längerfristigen Rückblick eine ebenso stetige wie erfreuliche Entwicklung. Der Anteil derjenigen, denen es gefühlt gut oder sogar blendend geht, hat sich im Laufe der vergangenen zehn Jahre – allen politischen und wirtschaftlichen Kontroversen und Krisen zum Trotz – fast kontinuierlich erhöht. So fühlten sich im Jahr 2005 nur 40 Prozent der Bundesbürger finanziell wohl; 2008 waren es 46 Prozent, 2011 dann 50 Prozent.

Innerhalb der Gesellschaft fallen zwei Trends auf:

- 62 Prozent aller Männer bewerten ihre persönliche finanzielle Lage als „gut“ oder besser, aber nur 55 Prozent der Frauen. Diese Diskrepanz belegt, dass in Deutschland weiterhin beträchtliche geschlechtsspezifische Unterschiede bei den Einkommens- und Vermögensverhältnissen bestehen.
- Bei den 50- bis 60-Jährigen – also denjenigen, die in absehbarer Zeit in den Altersruhestand gehen werden – sind lediglich 52 Prozent zufrieden. Dies ist ein besonders niedriger Wert, der signalisiert, dass die Menschen im Hinblick auf ihre finanzielle Absicherung beunruhigt sind. Die heute 30- bis 40-Jährigen schätzen ihre finanzielle Situation dagegen zu fast zwei Dritteln (65 Prozent) als „sehr gut“ oder „gut“ ein – sie haben in der großen Mehrheit also keine finanziellen Sorgen. Wenn man die verschiedenen Altersgruppen anschaut, ist dies der Spitzenwert.

Frage: »Wie beurteilen Sie Ihre eigene gegenwärtige finanzielle Situation?« (Angaben in Prozent)

- (Eher) schlecht
- Es geht
- Sehr gut/gut



Allzeithoch bei der Einschätzung der eigenen Finanzen

Frage: »Und wie – glauben Sie – wird sich Ihre finanzielle Situation in den nächsten zwei Jahren verändern?«
(Angaben in Prozent)

- Verbessert sich
- Bleibt gleich
- Verschlechtert sich

*Saldo aus Anteil Nennungen „verbessern“ und „verschlechtern“.

Zwei Drittel rechnen mit finanzieller Stabilität – einige sogar mit weiterer Verbesserung



Quelle: icon Wirtschafts- und Finanzmarktforschung im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbands | 2014 | Basis: 2.000 Befragte bundesweit | Abweichungen in den Summen durch Rundung der Zahlen.

In Zukunft soll es sogar noch besser werden

Die Deutschen blicken optimistisch in die Zukunft. 20 Prozent von ihnen glauben, dass sich ihre finanzielle Situation im Laufe der nächsten zwei Jahre verbessern wird. Nur 13 Prozent – ein im langfristigen Vergleich sehr niedriger Wert – rechnen mit einer Verschlechterung. Der Saldo von sieben Prozentpunkten, den die Gegenüberstellung von Optimisten und Pessimisten ergibt, ist zwar nicht ganz so ausgeprägt wie im Vorjahr (neun Punkte), liegt aber immer noch auf hohem Niveau. Die Saldi lagen noch vor nicht allzu langer Zeit im zweistelligen *negativen* Bereich, beispielsweise in den Jahren 2005, 2006 und 2008. Anders gesagt: Während die Pessimisten lange die Mehrheit bildeten, haben die Optimisten nun das Ruder übernommen.

Beim „Blick in die Zukunft“ fallen aktuell drei Gruppen auf, die besonders großen Optimismus beziehungsweise Pessimismus an den Tag legen:

- Das **Alter** spielt, was die Hoffnungen und Erwartungen der Bundesbürger anbelangt, eine entscheidende Rolle. 37 Prozent der 14- bis 29-Jährigen gehen davon aus, dass sich ihre finanzielle Situation bis 2016 verbessern wird. Dieser sehr hohe Wert leitet sich daraus ab, dass junge Menschen meist noch in der Ausbildung sind oder erst am Anfang der Karriereleiter stehen. Mit zunehmendem Lebensalter lässt die Zuversicht auf eine Verbesserung der finanziellen Situation langsam, aber stetig nach. In der Altersgruppe der Senioren über 60 rechnen noch sieben Prozent mit einer erfreulichen Entwicklung in ihrem Portemonnaie.
- **Kinder** sorgen für eine optimistische Grundeinstellung! 25 Prozent der Familien mit Kindern glauben an eine Verbesserung ihrer Lebensumstände binnen zwei Jahren. Dem stehen Haushalte ohne Kinder (19 Prozent) und kinderlose Paare (17 Prozent) mit deutlich niedrigeren Umfragewerten gegenüber.
- Was ihren künftigen finanziellen Spielraum angeht, sind **Männer** mit einem Optimistenanteil von 23 Prozent deutlich zuversichtlicher als **Frauen** (18 Prozent).

Konsumfreude in Deutschland hält an

Die meisten Verbraucher in Deutschland (73 Prozent) haben ihr Konsumverhalten im vergangenen Jahr nach eigenen Angaben nicht nennenswert verändert. Acht Prozent erklären dagegen, zuletzt mehr Geld ausgegeben zu haben. Dieser Wert lag in den vergangenen zehn Jahren – allen Finanzkrisen, Konjunkturreinbrüchen und Boomphasen zum Trotz – weitgehend konstant in der Spanne zwischen sieben und zehn Prozent.

18 Prozent meinen, sich bei den persönlichen Ausgaben in den vergangenen zwölf Monaten eingeschränkt zu haben. In der langfristigen Perspektive ist dies ein extrem geringer Anteil. Noch im Vorjahr lag der Vergleichswert an dieser Stelle bei 23 Prozent, 2008 bei 36 Prozent und 2005 sogar bei 45 Prozent.

Mehr Geld ausgeben? Klar, sagen die Jüngsten

Bei der Verbraucherstimmung zeigt sich folgende Tendenz: Acht Prozent aller Bundesbürger kündigen an, künftig mehr ausgeben zu wollen; 19 Prozent wollen sich eher einschränken. Hier zeigt der Blick auf den langfristigen Trend beider Kennziffern: Die Schere zwischen Ausweiten und Einschränken liegt aktuell bei lediglich elf Prozentpunkten und damit niedriger – großteils sogar erheblich niedriger – als in den Vorjahren.

- Die jüngere Generation plant dabei künftig deutlich häufiger größere Ausgaben als die ältere. 18 Prozent der 14- bis 29-Jährigen wollen in Zukunft mehr konsumieren und immerhin noch 15 Prozent der 30- bis 40-Jährigen. Deutlich niedriger, zwischen drei und sechs Prozent, liegen die Werte dagegen bei den über 40-Jährigen. Bei den 50- bis 59-Jährigen erklärt ein Viertel (25 Prozent), in Zukunft *weniger* Geld ausgeben zu wollen. Dies ist ein viel höherer Anteil als in jedem anderen Segment und ein weiteres Indiz für die finanzielle Nervosität in dieser Altersgruppe.

Vermögensaufbau und -planung So sparen die Deutschen

Die meisten bilden Rücklagen – aber längst nicht alle

Eine große Mehrheit der Bevölkerung beschäftigt sich mit der Altersvorsorge. 68 Prozent der Bundesbürger haben bereits Maßnahmen für die eigene finanzielle Absicherung in die Wege geleitet oder planen zumindest, dies in absehbarer Zeit zu tun. 30 Prozent machen bisher allerdings einen Bogen um dieses wichtige Lebensprojekt, das ohne Eigeninitiative kaum umsetzbar ist. Dies sind beachtliche acht Prozentpunkte mehr als im Vorjahr und sogar zehn Punkte mehr als 2012. Das Thema Altersvorsorge hat also binnen kurzer Zeit in der Gesellschaft stark an Bedeutung verloren.

Die Menschen halten sich aus unterschiedlichen Gründen zurück. Zehn Prozent sagen, sich „noch nicht damit beschäftigt“ zu haben. Hier sind vor allem die unter 30-Jährigen überproportional vertreten. Vier Prozent glauben, dass die gesetzliche Rente ausreichen werde. Dies sind vor allem die über 60-Jährigen, die ihre nahen Rentenansparungen bereits besser einschätzen können. Bedenklich stimmt vor allem, dass sich 16 Prozent der Deutschen – immerhin ein Sechstel der Bevölkerung – „finanziell nicht in der Lage“ sehen, aktiv fürs Alter zu sparen. Dies sind zwei Prozentpunkte mehr als im Vorjahr und sogar vier Prozentpunkte mehr als 2012. Für die Politik besteht angesichts dieser Zahlen Handlungsbedarf, um eine weitere Erosion der Sparkultur in Deutschland zu verhindern.



Wer arbeitet, sorgt auch vor

Erfreulich ist, dass vor allem die große Altersgruppe der 30- bis 60-Jährigen – im Kern die berufstätige Bevölkerung – bei der finanziellen Vorsorge sehr tatkräftig ist. Hier liegt der Anteil derjenigen, die aktiv auf die eine oder andere Art Rücklagen bilden, in der Spanne zwischen 75 und 81 Prozent.

Hierbei spielt das verfügbare Haushaltseinkommen eine große Rolle. Diejenigen, die monatlich mit weniger als 1.000 Euro auskommen müssen, sorgen nur zu 44 Prozent vor – vor allem, weil sie finanziell dazu nicht in der Lage sind. Mit höherem Einkommen steigt dann auch die Bereitschaft zur Vorsorge. Fünf von sechs Deutschen, die im Monat mehr als 2.500 Euro zur Verfügung haben, haben schon Maßnahmen zur Absicherung ihrer finanziellen Zukunft ergriffen oder planen, dies noch zu tun.

Beim Blick auf das bereits vorhandene Geldvermögen der Befragten öffnet sich diese Kluft noch weiter. 24 Prozent der Befragten mit einem Geldvermögen von mehr als 125.000 Euro planen weitere Sparanstrengungen. Im Vergleich dazu beabsichtigen lediglich sieben Prozent derjenigen mit geringerem Geldvermögen, die schon vorsorgen, und nur zwei Prozent derer, die noch gar keine Maßnahmen ergriffen haben, dies zukünftig zu tun.

Der große Favorit der Deutschen: die eigenen vier Wände

Ein Immobilienboom prägt seit mehreren Jahren vor allem die Großstädte in der Bundesrepublik – eine Entwicklung, die das Interesse der Bürger an dieser Vermögensform gesteigert hat. 52 Prozent glauben, dass ein selbst genutztes Eigenheim „am besten für den Vermögensaufbau geeignet“ ist. 25 Prozent der Befragten halten Immobilien, die zur Vermietung erworben werden, für ideal. Beide Werte liegen nochmals höher als in den Vorjahren.

Andere Sparformen haben im vergangenen Jahr dagegen deutlich an Attraktivität verloren. Dies ist insbesondere bei der Kapitallebensversicherung der Fall, die aktuell nur noch 25 Prozent aller Befragten favorisieren. Deutlich weniger populär sind darüber hinaus die betriebliche Altersversorgung, festverzinsliche Wertpapiere (Anleihen) und Riester-Verträge.

Die meisten glauben, im Alter gut abgesichert zu sein ...

Gerade diejenigen Deutschen, die in Eigenregie für ihr Alter vorsorgen, tun dies mit gesunder Zuversicht. 69 Prozent von ihnen glauben, dass sie mit ihren eingeleiteten Sparmaßnahmen die angestrebten Finanzziele erreichen werden. 21 Prozent sind sich an dieser Stelle „nicht sicher“. Jeder Zehnte befürchtet, dies „wahrscheinlich nicht“ oder „auf keinen Fall“ schaffen zu können.

Dabei fallen drei interessante Facetten auf:

- Männer sind mit einem Anteil von 73 Prozent erheblich optimistischer als Frauen (64 Prozent).
- In Ostdeutschland weisen die Werte auf etwas mehr Zuversicht hin als im Westen (72 zu 68 Prozent).
- Kinderlose Haushalte empfinden es als deutlich einfacher, selbst gesteckte Finanzziele zu erreichen als diejenigen, die sich auch um Nachwuchs kümmern – Familien und Alleinerziehende.

... aber ein ungutes Bauchgefühl bleibt

Weniger Zuversicht zeigen die Werte allerdings, wenn die Gesamtheit der Deutschen und nicht nur die aktiven Vorsorger befragt werden. So macht sich knapp die Hälfte der Bundesbürger Sorgen, wenn es um die eigene finanzielle Absicherung im Ruhestand geht. 49 Prozent befürchten, dass ihre Altersversorgung eines Tages geringer ausfallen könnte als geplant oder erhofft. Besonders ausgeprägt ist diese Befürchtung bei den 30- bis 60-Jährigen, also unter denjenigen, die zurzeit im Berufsleben stehen. Hier sorgen sich 59 bis 63 Prozent um den Lebensstandard im Alter.

Während nur 45 Prozent aller Männer beim Blick auf die Altersvorsorge ein ungutes Gefühl haben, trifft dies auf die Mehrheit der Frauen (53 Prozent) zu. Das liegt nicht zuletzt daran, dass sich Frauen nach wie vor häufiger als Männer um Kinder kümmern – also eine berufliche Auszeit nehmen. Zudem erzielen sie insgesamt noch immer niedrigere Einkommen als Männer und dies oftmals trotz gleicher beruflicher Tätigkeit. Auch ihre potenzielle Sparleistung wird dadurch geschmälert.

Frage: »Welche aktuelle Entwicklung bereitet Ihnen bei der Ersparnisbildung die größte Sorge?« (Mehrfachnennungen waren möglich.)



Das Verhältnis der Deutschen zum Sparen Zukunfts(vor)sorge

Wer spart, ist glücklich

Die Zahlen des diesjährigen Vermögensbarometers belegen es: Sparen macht froh! 57 Prozent der Bundesbürger sagen, dass es sie „glücklich“ macht, wenn sie Geld auf die Seite legen und einen Finanzpuffer bilden, der Sicherheit verspricht.

Am empfänglichsten für das Sparen sind die 50- bis 60-Jährigen, die an dieser Stelle sogar auf einen Umfragewert von 62 Prozent kommen – deutlich mehr als alle anderen Altersgruppen in Deutschland. Frauen (60 Prozent) gibt das Sparen häufiger ein gutes Gefühl als Männern (53 Prozent).

Obgleich die Menschen zufriedener sind, wenn sie finanzielle Rücklagen bilden, ist den Deutschen die Lust aufs Sparen in jüngerer Zeit merklich vergangen. Nur 41 Prozent legen aktuell mehr als 50 Euro im Monat für die eigene Altersvorsorge auf die Seite; noch im Vorjahr waren es 48 Prozent. Obwohl Sparen trotz der niedrigen Zinsen notwendig und wichtig für die persönliche Absicherung und Vermögensbildung ist, verspüren viele zurzeit offenbar keinen Anreiz, dies auch zu tun. Die Vorsorgementalität der Deutschen ändert sich spürbar, die Sparbereitschaft sinkt – ein Trend, der ein klares Bekenntnis der Politik zu einer verantwortungsvollen Sparkultur und zur langfristigen Vermögensanlage notwendig macht. Gerade in Zeiten der Niedrigzinsen sollten die Leute Rücklagen bilden, um ihre langfristigen Sparziele erreichen zu können.

35 Prozent der Bundesbürger sparen nach eigenen Angaben sogar überhaupt nichts fürs Alter, drei Prozentpunkte mehr als 2013. Besonders hoch (52 Prozent) ist der Nichtspareranteil naturgemäß in der Gruppe der Geringverdiener, deren monatlich verfügbares Haushaltseinkommen unter 1.000 Euro liegt. Aber selbst 21 Prozent der Haushalte, die mehr als 2.500 Euro zur Verfügung haben, legen nichts für die eigene Altersvorsorge beiseite. Der mit Abstand häufigste Grund, der die Menschen am Sparen hindert, ist keineswegs mangelnde Sparbereitschaft, sondern fehlendes Einkommen. 59 Prozent der Nichtsparer erklären, es finanziell nicht stemmen zu können.

Sicherheit ist beim Geld das Maß aller Dinge

Seit Langem ist bekannt, dass die Bundesbürger beim Sparen vor allem Sicherheit haben wollen – ein Motiv, das auch heute dominiert: 95 Prozent der Deutschen finden diesen Aspekt bei der Vermögensplanung „wichtig“ oder „sehr wichtig“. Daneben sind die ständige Verfügbarkeit der Ersparnisse (88 Prozent), die Vertrautheit mit der jeweiligen Sparform (81 Prozent) und Anlageflexibilität (78 Prozent) von großer Bedeutung. Eine möglichst hohe Rendite finden drei von vier Verbrauchern wichtig (75 Prozent).

Erstmals spielen „nachhaltige“ Kriterien (66 Prozent), die beispielsweise auf den Erhalt ökologischer und gesellschaftlicher Ressourcen im Rahmen der Vermögensbildung abzielen, bei der Geldanlage eine größere Rolle als steuerliche Aspekte (65 Prozent).

Kleine Zinsen, große Nervosität

Vor allem die historisch niedrigen Zinsen beunruhigen die Menschen zunehmend: 45 Prozent von ihnen bereitet die aktuelle Niedrigzinsphase beziehungsweise die gegenwärtige Geldpolitik der Europäischen Zentralbank (EZB) die größten Sorgen bei der Ersparnisbildung. Mit zunehmendem Alter, Einkommen und Vermögen intensiviert sich die Nervosität. Erst ab einer Einkommenshöhe von monatlich 2.500 Euro netto und einem Geldvermögen von mehr als 125.000 Euro nimmt die Verunsicherung wieder spürbar ab.

Hier zeigt sich, dass sowohl ein hohes Haushaltsnettoeinkommen als auch ein hohes Geldvermögen die Handlungsmöglichkeiten bei der Geldanlage deutlich erhöhen. Somit werden Reaktionen auf veränderte Rahmenbedingungen möglich. Auffällig ist, dass sich Befragte mit hohem Geldvermögen über – im weiteren Sinne – politische Risiken besorgter zeigen als Befragte mit geringerem Geldvermögen.

Insgesamt geben 26 Prozent der Befragten an, sich keine Sorgen bei der Ersparnisbildung zu machen. Vor allem bei den unter 30-Jährigen ist diese „Sorglosigkeit“ mit 40 Prozent besonders verbreitet.

Folgenreiche Geldpolitik: Das Sparverhalten erodiert

Die Folgen der Niedrigzinsen – insbesondere die damit verbundenen Zinsausfälle für Sparer – sind inzwischen überall spürbar. 30 Prozent der Bürger haben ihr Sparverhalten bereits an die niedrigen Zinsen angepasst beziehungsweise planen dies zu tun:

- 13 Prozent sparen *weniger*, weil der Anreiz gesunken ist.
- Fünf Prozent sparen dagegen mehr. Dies ist gerade in einer Phase niedriger Zinsen eine sinnvolle Reaktion, um im Zuge der langfristigen Vermögensbildung klar definierte Sparziele zu erreichen.
- Jeder Achte (zwölf Prozent) setzt angesichts des gesunkenen Zinsumfelds auf alternative, renditestärkere Anlageprodukte wie beispielsweise Aktien.

Vor allem gut verdienende Haushalte reagieren auf das Zinsumfeld. Denn je höher das vorhandene Einkommen ist, umso breiter können die dann höheren Sparbeiträge gestreut werden. So sagen 41 Prozent der Befragten, denen monatlich mehr als 2.500 Euro netto zur Verfügung stehen, dass sie ihr Sparverhalten angesichts der niedrigen Zinsen geändert haben. In einkommensschwachen Haushalten mit weniger als 1.000 Euro monatlich gilt dies nur für halb so viele (20 Prozent).

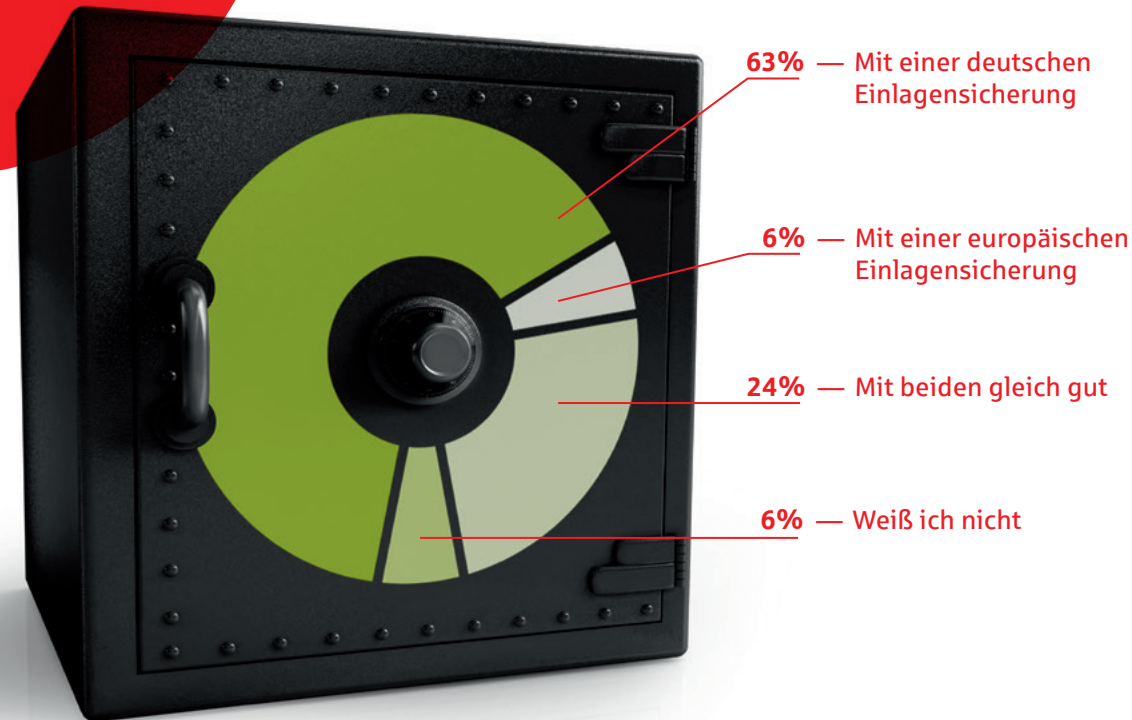
20 Prozent der Haushalte, denen monatlich mehr als 2.500 Euro zur Verfügung stehen, haben gezielt ihre Anlageprodukte umgeschichtet beziehungsweise planen dies zu tun. Dies trifft nur auf vier Prozent der einkommensschwachen Haushalte zu.

Auch beim Blick auf das bereits vorhandene Geldvermögen zeigen sich deutliche Unterschiede. 31 Prozent der Befragten mit einem Geldvermögen von mehr als 125.000 Euro haben bereits andere Anlageprodukte gewählt beziehungsweise planen dies. Mit sinkendem Geldvermögen sinkt auch dieser Wert.

In der Summe trägt die aktuelle Niedrigzinsphase so weiter zum Problem der hohen Vermögensungleichheit in Deutschland bei. Kleine Vermögen halten naturgemäß einen höheren Anteil an Anlageklassen, die vom Zins abhängig sind. Sie sind damit von einer lang anhaltenden Niedrigzinsphase deutlich stärker betroffen als große Vermögen.

Knapp zwei Drittel ziehen die deutsche Einlagensicherung vor

Frage: »Mit welcher Form der Einlagensicherung fühlen Sie sich mit Ihren Ersparnissen sicherer?«



Quelle: icon Wirtschafts- und Finanzmarktforschung im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbands | 2014 | Basis: 2.000 Befragte bundesweit

Mehr Sachwert

Diejenigen, die sich auf die Niedrigzinsen einstellen und bei ihren Geldanlagen umdisponieren, geben ein klares Votum ab: Sie bevorzugen aktuell klassische Sachwerte gegenüber zinsbasierten Anlageformen.

- Als „besser geeignet“ für die Vermögensbildung nehmen sie insbesondere Immobilien (32 Prozent) wahr, daneben aber auch Investment- und Immobilienfonds (14 Prozent), Aktien (neun Prozent) und Edelmetalle wie Gold oder Platin (acht Prozent).
- „Weniger geeignet“ erscheinen in den Augen von 39 Prozent zurzeit vor allem Sparbuch und Sparkonto. Daneben sind für viele Kapitallebensversicherungen, Tages- und Termingeld, Sparbriefe und festverzinsliche Anlagen relativ unattraktiv.

Die Spareinlagen gelten als sicher

Sechs von sieben Bundesbürgern (86 Prozent) sind überzeugt, dass ihre Spareinlagen in Deutschland bestens aufgehoben sind und halten sie für „ganz sicher“ oder zumindest für „eingeschränkt sicher“. Dies sind immerhin drei Prozentpunkte mehr als im Vorjahr – und sogar 15 Prozentpunkte mehr als 2012.

In Westdeutschland ist das Vertrauen in das Einlagensicherungssystem, das das Vermögen der Sparer im Fall einer Krise ihrer Bank schützt, deutlich größer als im Osten des Landes (87 zu 80 Prozent).

Skepsis gegenüber europäischer Alternative

Die Bundesbürger stehen dem Vorschlag der EU-Kommission, die Einlagen der Sparer nicht auf nationaler, sondern auf europäischer Ebene zu garantieren, kritisch gegenüber. In einem gemeinsamen europäischen Sicherungssystem könnten auch deutsche Sicherungseinrichtungen zur Abwicklung in Schieflage geratener europäischer Großbanken herangezogen werden. Fast zwei Drittel der Deutschen (63 Prozent) sagen, dass sie sich mit einer nationalen Einlagensicherung „sicherer“ fühlen, während nur sechs Prozent ein europäisches Schutzsystem bevorzugen. Etwa ein Viertel (24 Prozent) findet „beide gleich gut“.

Die Hausbank bleibt die Nummer eins

Für 74 Prozent der Deutschen ist und bleibt die eigene Bank oder Sparkasse die wichtigste Anlaufstelle, wenn es um Informationen rund um die persönlichen Finanzen geht. Eine individuelle Beratung im Vieraugengespräch mit einem fachkundigen, vertrauenswürdigen Experten ist für eine große Mehrheit (78 Prozent) weiterhin entscheidend.

Den Menschen ist der persönliche Kontakt zu ihrem Finanzberater wichtiger als die anonyme Recherche im Internet. Die Filiale der Hausbank ist weiterhin der entscheidende Ort, an dem Vereinbarungen und Verträge für die Vermögensbildung abgeschlossen werden (81 Prozent). Lediglich 13 Prozent erledigen dies im Internet, während 18 Prozent den Abschluss per Brief oder Fax bevorzugen.

Fokus

JUNGE ANLEGER

„Ich lebe im Hier
und Jetzt – alles
andere wird sich
finden!“

Die heute 14- bis 29-Jährigen – also die Geburtsjahrgänge zwischen den frühen 1980er-Jahren und der Jahrtausendwende – fallen in die „Generation Y“, oft auch „Millennials“ genannt. Jede Generation hat erfahrungsgemäß Charakteristika und Besonderheiten, die sie einzigartig machen, auch im Umgang mit Geld. Das gilt aktuell in besonderem Maße für die Altersgruppe der unter 30-Jährigen in Deutschland. Sie „tickt“ anders als der Rest der Gesellschaft und löst Fragen rund um das Sparen und den Vermögensaufbau auf ihre eigene Art.

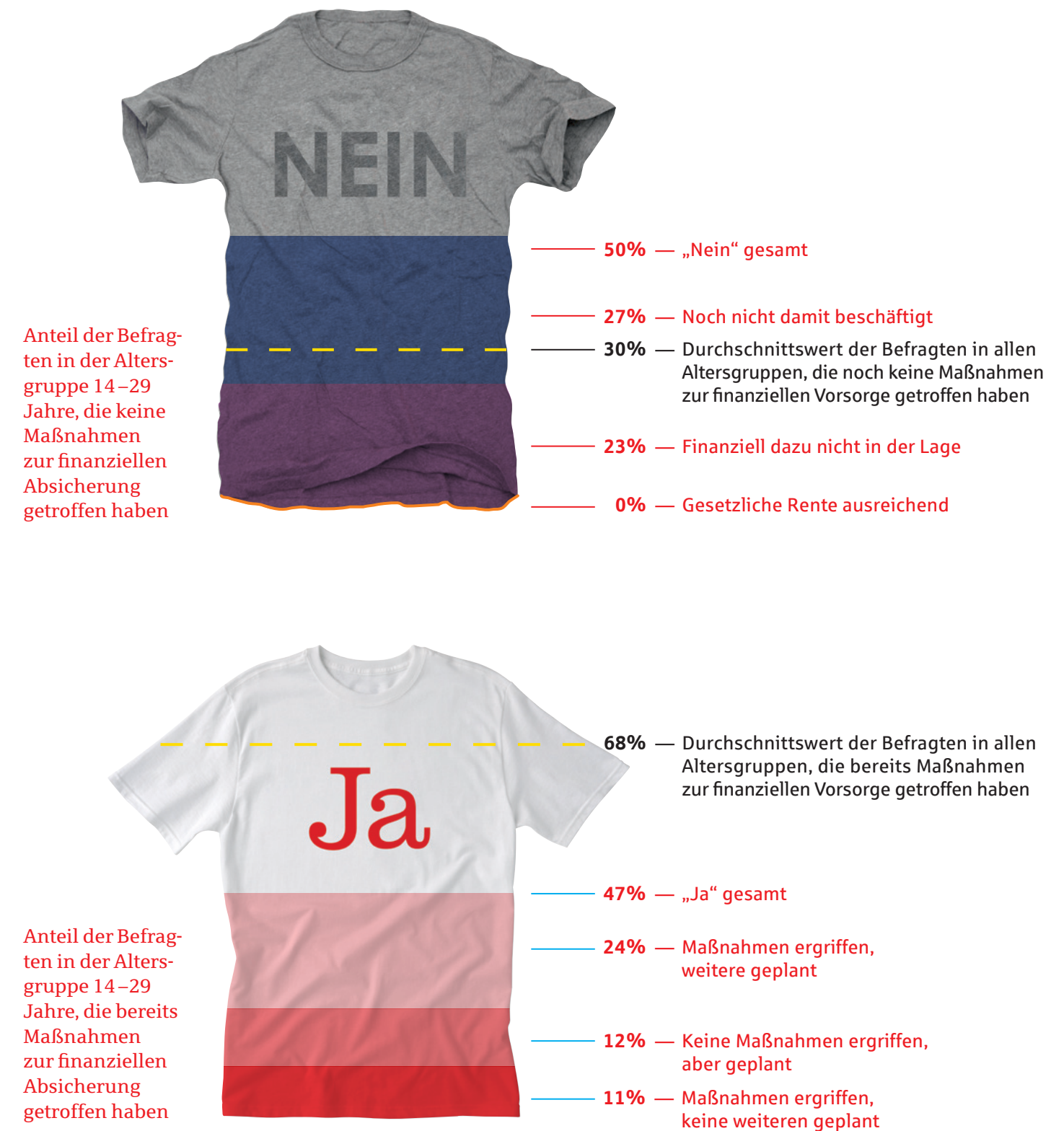
- 1 Ihre Grundeinstellung ist **optimistisch**. 37 Prozent der 14- bis 29-Jährigen sind überzeugt, dass sich ihre persönliche finanzielle Situation in den nächsten zwei Jahren verbessern wird – im Vergleich mit den älteren Jahrgängen ein ausgesprochen hoher Wert. 15 Prozent haben im Laufe der vergangenen zwölf Monate mehr **konsumiert**; 18 Prozent wollen künftig mehr Geld ausgeben als bislang.
- 2 Die **Sparkultur erodiert** bei den Jüngeren besonders schnell. 50 Prozent haben nach eigenen Angaben noch keine Maßnahmen für ihre Zukunft ergriffen, das sind 24 Prozentpunkte mehr als im Vorjahr. Zum Vergleich: Unter den heute 30- bis 40-Jährigen liegt der Anteil der Nichtsparer aktuell lediglich bei 24 Prozent.
- 3 Nur 47 Prozent der Generation Y sorgen zurzeit aktiv vor, haben also bereits Maßnahmen für die finanzielle Absicherung ergriffen oder beschäftigen sich wenigstens mit diesem Thema – viel weniger als in der Gesamtbevölkerung (68 Prozent) und bei den 30- bis 40-Jährigen (75 Prozent). Dies ist besonders unglücklich und folgenreich, weil ein früher Start in die **Altersvorsorge** das Erreichen der Sparziele fast immer enorm erleichtert. Selbst wenn man berücksichtigt, dass die Lebensphase Ende 20, Anfang 30 oft die ersten Berufsjahre mit „richtigem“ Einkommen und damit erst den Einstieg in die finanzielle Vorsorge markiert: Die Zahlen signalisieren ein großes Desinteresse der jungen Generation an Altersvorsorge und langfristigem Sparen – eine Herausforderung, der sich auch die Politik stellen muss.
- 4 Sofern junge Deutsche sparen, tun sie dies mit Gelassenheit, ohne sich große **Sorgen** zu machen. 40 Prozent machen sich keine Sorgen bei der Ersparnisbildung. Auch die gegenwärtige Geldpolitik sehen nur 28 Prozent der Jungen sorgenvoll. Dies ist mit weitem Abstand der niedrigste Wert unter den Altersgruppen. Während in den anderen Altersgruppen etwa ein Drittel aufgrund der niedrigen Zinsen das Sparverhalten anpasst, tun dies nur 22 Prozent der Jungen.

Vor allem unter
30-Jährige sichern
sich noch nicht
finanziell ab

- 5** Die junge Generation gibt sich keinen Illusionen hin, was ihre finanzielle Absicherung im Alter angeht. Praktisch keiner der unter 30-Jährigen glaubt, dass die **gesetzliche Rente** ausreichend sein wird.
- 6** 61 Prozent der Generation Y suchen in Gelddingen Rat bei ihrer Hausbank – ein hoher Wert, wenn man berücksichtigt, dass junge Menschen in der Regel noch kein Vermögen angespart haben. Sobald erkannt wird, wie wichtig und hilfreich ein frühzeitiger Beginn bei der Vermögensbildung ist, steigt der Anteil derjenigen, die aktiv Altersvorsorge betreiben. Die **Informationsbeschaffung** im Internet (46 Prozent) und in den Medien (28 Prozent) ist bei den unter 30-Jährigen im Vergleich mit anderen Altersgruppen nur von nachrangiger Bedeutung. Am allerwichtigsten sind die Empfehlungen und Ratschläge von Verwandten, Freunden und Bekannten (75 Prozent).
- 7** Die Älteren sind der Generation Y beim **Onlinebanking** voraus. Zwar führen 47 Prozent der unter 30-Jährigen ihre Bankgeschäfte digital, unter den 30- bis 39-Jährigen tun dies jedoch sogar 69 Prozent.

Frage: »Haben Sie schon Maßnahmen zur Absicherung Ihrer finanziellen Zukunft ergriffen oder planen Sie, das noch zu tun?«

Quelle: icon Wirtschafts- und Finanzmarktforschung im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbands | 2014 | Basis: 2.000 Befragte bundesweit

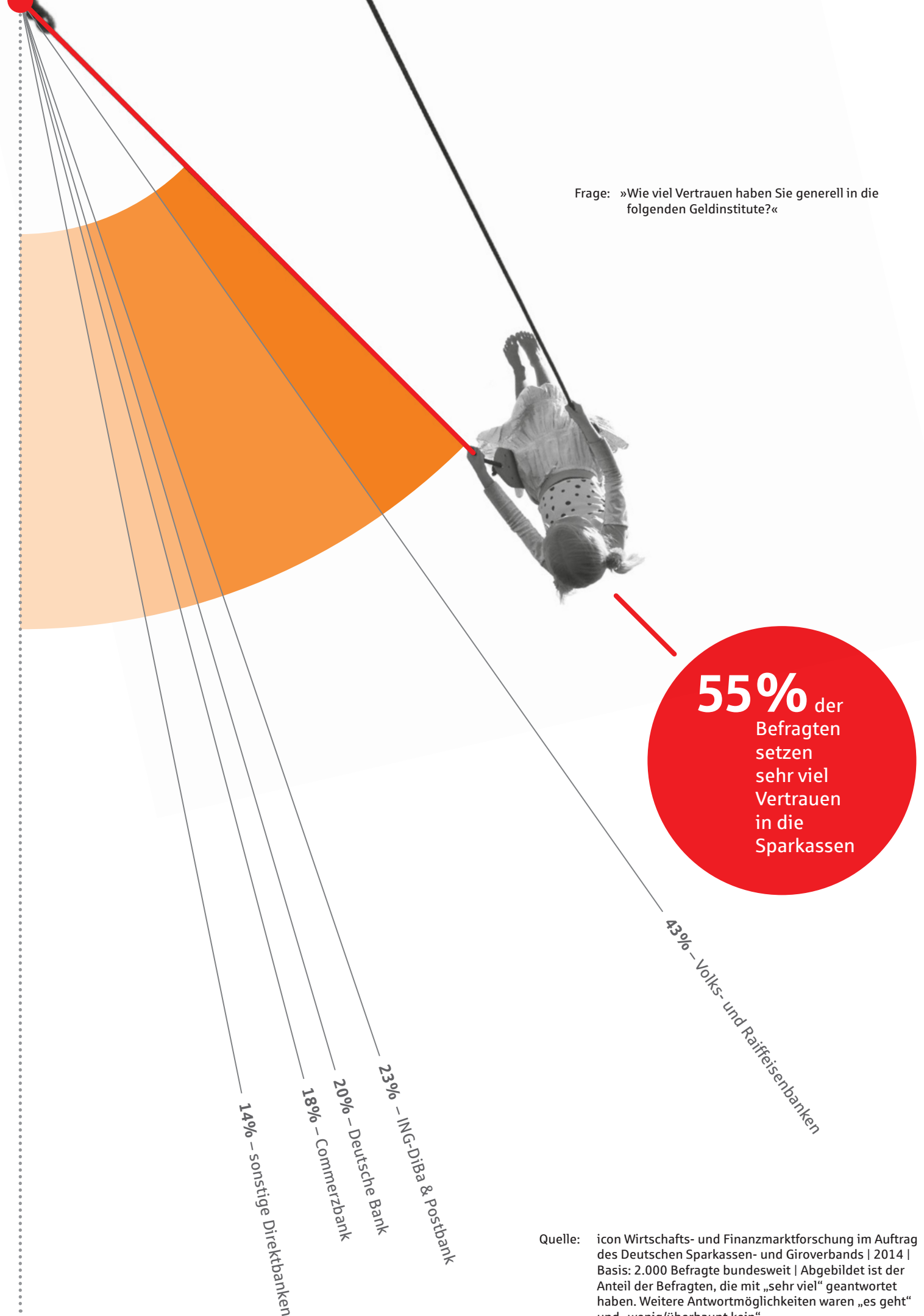


Die Sparkassen und ihre Kunden

Eine Frage des Vertrauens

- 50 Prozent der Deutschen sagen, dass sie ihre **Hauptbankverbindung** bei einer Sparkasse haben und hauptsächlich mit ihr zusammenarbeiten.
- 55 Prozent der Deutschen schenken den Sparkassen ihr **Vertrauen** – ein Umfragewert, der alle anderen Finanzinstitute in der Bundesrepublik weit hinter sich lässt. Besonders wichtig ist der großen Mehrheit der Bundesbürger (81 Prozent) dabei, dass ihre Bank nicht nur gewinnorientiert arbeitet, sondern „auch auf das Wohlergehen der Menschen und Unternehmen im Geschäftsgebiet achtet“. 76 Prozent wollen, dass ihr Geldinstitut gezielt die regionale Wirtschaft stärkt, also beispielsweise Kredite vor Ort an Handwerker oder „Häuslebauer“ vergibt. Gut zwei Drittel (68 Prozent) finden es gut, wenn Finanzunternehmen öffentlich-rechtlich organisiert sind und von Städten und Landkreisen getragen werden.
- Die genossenschaftlichen Volks- und Raiffeisenbanken liegen bei der alljährlich durchgeführten „Vertrauensfrage“ mit 43 Prozent auf Rang zwei, während insbesondere die privaten Institute schwach abschneiden. Jeweils 23 Prozent der Haushalte vertrauen der Direktbank ING-DiBa und der Postbank (inzwischen eine Privatkundentochter der Deutschen Bank). Die Deutsche Bank selbst liegt bei 20 Prozent, die Commerzbank bei 18 Prozent. Die Zahlen belegen die besondere Rolle, die die Sparkassen in Deutschland einnehmen.
- 52 Prozent der Bundesbürger, die sich bei Fragen rund ums Geld beraten lassen, tun dies in einer Sparkasse. Die Volks- und Raiffeisenbanken werden etwa halb so häufig genannt (25 Prozent), während die drei großen Privatbanken insgesamt bei 18 Prozent liegen. Anders gesagt: Jedes zweite **Beratungsgespräch** über Vermögensbildung und finanzielle Vorsorge in Deutschland findet bei einem Sparkassenexperten statt.

Frage: »Wie viel Vertrauen haben Sie generell in die folgenden Geldinstitute?«



Quelle: icon Wirtschafts- und Finanzmarktforschung im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbands | 2014 | Basis: 2.000 Befragte bundesweit | Abgebildet ist der Anteil der Befragten, die mit „sehr viel“ geantwortet haben. Weitere Antwortmöglichkeiten waren „es geht“ und „wenig/überhaupt kein“.

Impressum

Herausgeber

Deutscher Sparkassen- und Giroverband
Charlottenstraße 47
10117 Berlin

Telefon 030 2 02 25-0
Telefax 030 2 02 25-250
www.dsgv.de

Kontakt

Kommunikation und Medien
Telefon 030 2 02 25-51 33
Telefax 030 2 02 25-51 31

Druck

DCM Druck Center Meckenheim



VERMÖGENS
BAROMETER
2014